

Landesbibliothek Oldenburg

Digitalisierung von Drucken

**Neue Zeitung für das Großherzogthum Oldenburg.
1887-1890
1888**

5.1.1888 (No. 117)

[urn:nbn:de:gbv:45:1-978319](https://nbn-resolving.org/urn:nbn:de:gbv:45:1-978319)

Der Kampf um die Schule in Oesterreich.

D. B. Der modernen auf deutschen Grundsätzen und von Deutschen gegründeten Volksschule in Oesterreich erwachsen neben den Slaven und Italienern von Tag zu Tag immer mehr neue Feinde auch in den Reihen der Deutschlerikalen und der deutschen Antisemiten. Auf dem alten Kampfboden zwischen Fortschritt und Rückwärtsfertigkeit der Schule bereiten sich neue Gefechte vor. Von allen Seiten wird bestätigt, daß die Partei des „Vaterlands“ — das sind die Feudal-kerikalen — schon in dem nächsten Sitzungsabschnitt des Reichsraths ein neues Schulgesetz einbringen wolle. Die Klerikalen, diejenigen unter ihnen nämlich, mit denen niemals ein Bund zu flechten ist, behaupten, es handle sich diesmal garnicht um die geistliche Schulaufsicht; diese werde garnicht angestrebt. Auch weisen sie es gleich einem Vorwurfe zurück, wenn ihnen die Absicht zugesprochen wird, daß sie vielleicht nicht schon jetzt die geistliche Schulaufsicht einführen wollen, daß sie aber in ihrem Entwurfe nicht ermangeln werden, die geistliche Schulaufsicht vorzubereiten. Es ist noch nicht lange her, da hat das „Vaterland“ selbst, das Organ der Schwarzenberg, Thun, Lobkowitz, Liechtenstein, die ihre Kinder durchaus nur von Geistlichen beaufsichtigen und erziehen lassen, die also gewiß für die geistliche Schulaufsicht sind und sich selbst für ihr ganzes Leben einer geistlichen Bevormundung ausliefern — es hat also das „Vaterland“ selbst erklärt, die konfessionelle Schule habe ohne die geistliche Schulaufsicht keinen Werth. Jetzt freilich redet das „Vaterland“ anders. Der Grund hiervon ist leicht einzusehen. Die gegenwärtige Schule zählt unter den ruhig denkenden Katholiken selbst so viele Freunde, die geistliche Schulaufsicht, die ja noch in der Erinnerung der Zeitgenossen lebt, hat unter den Katholiken selbst so viele entschiedene Gegner, daß die Römlinge des „Vaterlands“ es noch nicht wagen, ihre vollen Pläne zu enthüllen — aus Furcht vor den gemäßigten kirchlich Gesinnten.

Im Waldviertel Niederösterreichs haben einzelne Ortschulräthe gegen das verheerende Treiben gegen die moderne Schule auflärende Aufrufe an die Bevölkerung ergehen lassen müssen. Es heißt darin: „Wie, unsere Kinder, deren regelmäßiger christlicher Religionsunterricht durch die Priester ertheilt wird, sollten gelehrt werden, sich über die sittlichen Anschauungen des deutschen Volkes hinwegzusetzen? Und die übrigen Lehrer? Sind sie denn wirklich alle abtrünnige Söhne ihres Volkes, bemüht, dessen Kinder im Gemüthe zu vergiften und zu verführen? Betrachten wir das Wirken der Schule, so müssen wir doch alle freudig anerkennen, daß unter ängstlicher Ueberwachung seitens der Behörden, denen man doch solche Vorwürfe, daß sie vom ertischen Sittengesetz nichts wissen wollten, nicht ins Gesicht schleudern kann, durch treue Arbeit seitens aller zur Förderung der Schule berufenen Personen, unter unermüdblicher Mitwirkung unserer werththätigen Liebe zu Kindern alles geschieht, um die Schule als dasjenige zu erhalten, was sie sein soll: eine Pflegestätte für die Bildung des Verstandes und die Erziehung. Mitbürger! Im politischen Streite sucht man freilich gewöhnlich alle öffentlichen Einrichtungen in den Kreis oft einseitiger Bestrebungen zu ziehen; aber die Schule, deren Geist und Wesen sich aus dem edelsten Bedürfnisse der Bevölkerung, dem nach geistiger und sittlicher Bildung der Kinder, zu der gegenwärtigen, uns lieben und von uns hochgeschätzten Form entwickelt hat, die ist etwas so Heiliges, daß man nicht leichtfertig daran tasten sollte. Mitbürger, steht fest und treu zusammen für den Schutz der Neuschule!“ Auch sonst regt es sich in der deutschen Lehrerschaft Oesterreichs, von der noch ein Theil sich sehr wohl an die Knechtzeiten unter dem Konkordat erinnert, gegen die Versuche der Antisemiten, mit den Klerikalen Sturm gegen die moderne Schule zu laufen. So hat zu Leoben in Steiermark die Bezirks-Lehrerkonferenz einhellig beschlossen, von nun ab allen Blättern antisemitischer Tendenz aus pädagogischen Rücksichten jede materielle wie moralische Unterstützung zu versagen.

Bekanntlich haben im Reichstag 108 Abgeordnete für eine Verdoppelung der Zölle auf Roggen und Weizen, also für eine Erhöhung der bestehenden Zölle von 3 auf 6 Mark gestimmt. Nachdem diese Brodvertheuerung als eine zu weitgehende abgelehnt worden war, wurde eine Zollerhöhung von 5 Mark angenommen. Nachstehend geben wir die Namen derjenigen 108 Abgeordneten, welche für die weitgehende Brodvertheuerung auf 6 Mark gestimmt haben. Herzog von Ratibor. Die Fürsten zu Carolath-Beuthen, von Hafffeld-Trachenberg. Die Prinzen Czartoryski, Handjery, zu Hohenlohe. Die Grafen von Dönhoff-Friedrichstein, zu Dohna-Findenstein, von Kleist-Schmenzin, Kwilecki, von Moltke, von Nitberg, von Salbern-Abthim, von Schlieffen-Schlieffenberg, von Schlieffen-Schwandt, zu Stolberg-Bernigerode. Die Freiherren von Eckardstein, von Friesen, von Gustedt, v. Hammerstein, v. Hornstein, v. Malzbahn-Gülz, v. Mantuffel, v. Mirbach, v. Teitau, v. Unruhe-Bomst. Die adeligen Herren v. Bodenhäusen, v. Brand, v. Bredow, v. Busse, v. Chalmicki, v. Colmar, Diez v. Bayer, v. Flügge, v. Frege, v. Juncke, v. Gehren, v. Goldfus, v. Grävenitz, v. Graewe, v. Gramatki, v. Hellendorf, v. Heydebrand und der Lasa, v. Kalckstein-Klonowken, v. Kardorff, v. Kassel, v. Kleist-Regow, v. Köller, v. Komiarowski, v. Koscielski, v. Kulmiz, v. Lewegow, v. Lüderig, v. Massow, v. Mysielski, v. Derzen-Barchim, v. der Osten, v. Polczynski, v. Puttkamer-Plauth, v. Rauchhaupt, v. Reinbaben, v. Salbern-Plattenburg, v. Schliedmann, v. Schöning, v. Seydewitz, v. Sperber, v. Steinrück, v. Waldow-Reigenstein, v. Wedell-Malchow, v. Wedell-Piesdorf, v. Wittberg, v. Wurmb. Die bürgerlichen Herren Adermann, Ampach, Baumbach-Altenburg, Bergmann, Boß-Minden, Böckel, Cegielski, Delbrück, Delius, Diege-Barby, Gamp, Günther-Sachsen, Hahn, Hartmann, Hegel, Holz, Hultsch, Kersting, Klemm, Dr. Kropatschek, Kurz, Leuschner, Magdzinski, Maubach, Menzer, Müller-Marienwerder, Reich, Saro, Dr. Scheffer, Seyfarth, Staudy, Stephanus, Stöcker-Siegen, Uhden, Weyrauch, Wichmann.

Aus dem Reiche.

— Der Kaiser äußerte beim Neujahrsempfang der Generale, die Kaisermandover würden 1888 ihre Hauptaufmerksamkeit in Anspruch nehmen.

— Jetzt, da die Aussichten auf völlige Genesung des Kronprinzen gestiegen sind, ist die „Nordd. Allg. Ztg.“ in der Lage, die schon vor Wochen in national-liberalen Zeitungen erschienenen Mittheilungen über stattgefundene Erörterungen betr. eine einzusetzende Regenschaft u. dgl. als ein „Gewebe von Lügen“ zu bezeichnen.

— Als eine Legende bezeichnet die „Kreuztg.“ die von dem „Deutschen Tageblatt“ ausgesprengte Nachricht, daß Prinz Wilhelm versichert habe, er sei kein Antisemit.

— Die Frau Prinzessin Wilhelm hat, wie der „Freis. Ztg.“ zuverlässig mitgetheilt wird, dem Hofprediger Stöcker an dessen neulichem Geburtstage einen Besuch abgestattet und demselben ihre Glückwünsche persönlich dargebracht.

— Die Herzogin-Mutter Marie von Sachsen-Meinungen ist gestorben. Sie war eine Nichte unseres Kaisers.

— Die Ueberfiedelung des Fürsten Bismarck zu bleibendem Aufenthalt in Berlin ist für die Mitte dieses Monats bestimmt zu erwarten. Damit würde auch zweifellos die Betheiligung des Fürsten an den Reichstagsarbeiten in Aussicht stehen.

— Der „Reichs-Anzeiger“ veröffentlicht die Verordnung wegen Einberufung der beiden Häuser des preussischen Landtags auf den 14. Januar d. J.

— Der Redakteur Morgenstern (Sozialdemokrat) in München ist auf den Antrag der Polizeidirektion durch Verfügung des Ministers des Innern ausgewiesen worden.

— Zur Waldersee-Versammlung schreibt heute der Stöcker'sche „Reichsbote“ gegen „Post“ und andere Blätter: „Falsch sind die Behauptungen, daß keine neue Versammlung einberufen würde, und daß Prinz Wilhelm sich nicht mehr mit der Sache befassen werde. Die Herren täuschen sich gewaltig, wenn sie glauben,

Prinz Wilhelm weiche vor dem wüsten Lärm dieser Presse zurück, zumal in einer Sache, deren Güte über jeden Zweifel erhaben ist. Dazu denkt der edle Sproß des Hohenzollernhauses viel zu groß, hochherzig und tapfer. Das werden die Herren erfahren!“

— Das Bureau des Spiritusringes veröffentlicht in den Zeitungen eine Statistik über die Zustimmungserklärungen für das Ringprojekt. Daraus ergibt sich deutlich, daß die Sympathieerklärungen, welche für das neue Ringprojekt diesmal verlangt wurden, noch weit zurückbleiben hinter den Beitrittserklärungen, welche zu dem Ringprojekt im Herbst des vorigen Jahres erfolgten. Von den 3534 Kartoffelbrennern hatten sich damals 83,2 Prozent betheiltigt, diesmal haben nur 65 Prozent eine zustimmende Erklärung abgegeben. Die Zahl der nicht betheiligten Kartoffelbrennereien ist gegen das Herbstprojekt von 592 auf 1377 gestiegen. Die nicht betheiligten Brennereien repräsentirten eine Maischsteuerkontingentsumme von 19 170 789 Mk., während das Maischsteuerquantum von nicht betheiligten im Herbst nur 6 218 322 Mark betrug. Die Nichtbetheiligung ist auch in allen Provinzen größer als damals.

— Sozialistengesetz und Vogelschutzgesetz. Die Offizösen führen mit grausamer Ironie aus, daß neben dem Sozialistengesetz auch das Vogelschutzgesetz vom Bundesrath zwar angenommen, aber dem Reichstage noch nicht überandt worden sei und daß man deshalb in der Zurückhaltung des Sozialistengesetzes nichts Besonderes erblicken dürfe.

— Eine unerwartete Wirkung des Kunstbuttergesetzes konstatiert der Jahresbericht der Handelskammer zu Lübeck pro 1887. Eine Preispekulation auf eine größere Einfuhr von finländischer Butter zum Ersatz für die Kunstbutter ist dort mißlungen. „Ueberhaupt soll der Konsum von Margarine, der schon früher von Kunstbutter ein recht bedeutender war, nach Eintreten des Kunstbuttergesetzes sich in ganz ungeahnter Weise vergrößert haben. Durch das Verbot des Mischens von Butter und Margarine wird das früher dafür verwandte bedeutende Quantum Butter als Naturbutter an den Markt gebracht, wodurch ein größeres Angebot und demzufolge billigere Preise entstehen.“

— Wirthschaftskonzessionen. Die Deputation wegen der Schankwirthschaften in Bremen hat an den Senat einen Bericht erstattet, worin sie davon abräth, von der Vollmacht des Reichsgesetzes Gebrauch zu machen und den Bedürfnisnachweis auch einzuführen für die Ertheilung der Erlaubniß zur Gastwirthschaft und zum Ausschank von Bier, Wein u. s. w. Dagegen empfehle es sich für die Städte Bremen und Bremerhaven, die Forderung des Bedürfnisnachweises vor Ertheilung der Erlaubniß zum Ausschanken von Branntwein oder zum Kleinverkauf von Branntwein oder Spiritus einzuführen, soweit diese Betriebe in Gemeinschaft mit sonstigem Kleinhandel stattfinden sollen. Aus dem Bericht der Deputation ergibt sich, daß auf 30 an andere deutsche Städte gerichtete Anfragen, ob die Einführung des Bedürfnisnachweises für die Zulassung von Branntweinwirthschaften und Verkaufsstellen eine Abnahme des Branntweinkonsums im Verhältnis zur Bevölkerung zur Folge haben werde, entweder gar keine oder verneinende Antworten ergangen sind.

— Der Reichs-Anzeiger schreibt: Der neu erschienene Gothaische Genealogische Hofkalender für 1888 nennt unter der Rubrik „Bulgarien“ als Chef dieses Vasallenstaates: Fürst Ferdinand I. Königliche Hoheit, auch bei Aufzählung der Mitglieder des Hauses Sachsen-Coburg und Gotha wird dem Prinzen Ferdinand das Prädikat Königliche Hoheit beigelegt. Diese Bezeichnungen sind unrichtig. Der Prinz Ferdinand von Sachsen-Coburg ist nach den für die Wahl eines Fürsten von Bulgarien maßgebenden Bestimmungen des Berliner Vertrages (Art. 3) nicht als Fürst dieses Landes anzusehen, da seine Wahl weder von der Pforte noch von den Mächten anerkannt worden ist, und das Prädikat „Königliche Hoheit“ kommt ihm weder als Prinz von Coburg zu, noch würde er darauf Anspruch haben, wenn er wirklich Fürst von Bulgarien wäre. Der Berliner Vertrag

legt dem Fürsten von Bulgarien ein derartiges Prädikat nicht bei, und auch nach der bulgarischen Verfassung (Art. 6) hat der Fürst jenes Landes nur Anspruch auf den Titel „Swetloszi“. Dieses aus dem Russischen ins Bulgarische übernommene Wort bedeutet in beiden Sprachen „Durchlaucht“. (Wenn der „Friede“ nun nicht gesichert ist!)

— Wird die **Erpatriirung** eingeführt für die sozialistischen Reichstagsabgeordneten, so erklärt der Züricher „Sozialdemokrat“, so werden die Sozialisten aufhören zu wählen. Damit verliere allerdings die sozialistische Partei ein Bildungsmittel, dies ändere aber nur die Form, den Charakter, vielleicht auch das Tempo der sozialistischen Bewegung, die Bewegung werde keine so rührig methodische sein wie bisher, die Leidenschaften werden mehr sprechen als der Verstand. Die Führer, welche außer Landes getrieben werden, könnten alsdann nicht mehr die Verantwortlichkeit für den Gang der Bewegung in Deutschland übernehmen und müßten die Verantwortung für alles, was kommt, den Urhebern des Sozialistengesetzes überlassen.

— Der **Jahresbericht** über das Jahr 1887 der **Handelskammer in Hamburg** kennzeichnet das Jahr als eine Zeit politischer Unruhe und Unsicherheit. Dies sei auf die wirtschaftliche Entwicklung Deutschlands nicht ohne Einfluß geblieben und habe lähmend auf den Aufschwung des Welthandels gewirkt, dessen Beginn im letzten Jahresbericht freudig begrüßt werden konnte. Es sei ein erfreuliches Zeichen für die fortschreitende innere Gesundung der allgemeinen Handelsverhältnisse daß trotz dieser ungünstigen Einflüsse die Besserung in manchen großen Handelszweigen anhalten konnte und in einigen Artikeln das belebende Eingreifen einer gesunden Spekulation möglich war. Die Besserung der Handelslage ist auch dem Hamburger Platz zu Gute gekommen. Hervorzuheben ist, daß der Bericht der Handelskammer die neue deutsche Kolonialpolitik keiner Aeußerung für werth erachtet. Nur beiläufig wird erwähnt, daß die konsularische Vertretung Deutschlands im Auslande und ebenso die Beamten in den deutschen Kolonien und anderen Gebieten ein vorsichtiges, zielbewusstes, erforderlichen Falles durch entsprechende Machtmittel unterstütztes Verhalten befundet hätten, wenn wichtige deutsche Handelsinteressen in Frage kamen.

— Aus **Neubreisach**, 30. Dezbr., schreibt man der „Zff. Ztg.“: Letzten Sonntag wurde am hiesigen Bahnhof ein aus Belfort ankommender Herr, als er dem Zuge entstieg, von dem Polizeikommissar verhaftet. Unmittelbar darauf fand bei dem Besitzer eines Cafés, dessen Frau, eine Verwandte des Verhafteten, diesen am Bahnhof erwartet hatte, Haus-suchung statt. Alle Beteiligten sind Elässer und es soll sich hier wieder um Landesverrath handeln.

Ausland.

— Der **Papst** erhielt zu seinem Jubiläum ein Telegramm des Kaisers von Rußland aus Ostchina vom 31. Dezember, welches nach einer warmen Beglückwünschung sagt, daß der Kaiser, befehle von dem Wunsche, die religiösen Interessen seiner römisch-katholischen Unterthanen zu sichern, nicht daran zweifle, daß die hohe Weisheit des Papstes, von welcher derselbe so viele Beweise gegeben habe, dem Kaiser gestatten werde, die Bedürfnisse der römischen Kirche mit den Fundamentalgrundsätzen seines Reiches zu versöhnen.

— Die **serbische Stupschina** nahm das Gesetz über die Anleihe von zwanzig Millionen mit 120 gegen 63 Stimmen an und wurde durch königlichen Erlaß bis zum 29. Januar vertagt. Der Verlust der Liberalen nach dem Ministerwechsel beträgt bisher 27 Stimmen, darunter mehrere liberale Krondeputirte, die aus der Stupschina austraten. Die liberale Partei beschloß, mit dem serbischen Neujahr eine große Zeitung herauszugeben, welche ein verschärftes, wahrscheinlich wieder mehr russisches Programm vertreten, Polemik vermeiden, aber Herausforderungen entgegenreten soll. Die Fortschrittspartei beschloß, in Opposition zu verharren, aber objektiv zuzuwarten. Der König sagte den Radikalen erweiterte Selbständigkeit der Gemeinden und Vermehrung der bürgerlichen Rechte zu; die Rechtspflege soll völlig von der Polizei getrennt und durch ernannte Bezirksrichter mit zwei vom Volke gewählten Beisitzern geübt werden. Auch Verfassungsrevision wurde in Aussicht gestellt. Die übrigen Forderungen ließen die Radikalen vorläufig fallen.

— Die **deutschen Sozialisten** und **russischen Nihilisten** haben einige der Agenten ausfindig gemacht, welche die Berliner Polizei in den **sozialistischen Zentren** Genf, Zürich, Bern, London, Paris und selbst Barcelona unterhält. Früher hatten sich solche Agenten ebenfalls manchmal bloßgestellt, die Sache wurde aber dann unter den Sozialisten selbst abgemacht. Man bezeichnete „allen Genossen“ die betreffenden und diese machten sich ohne Sang und ohne Klang aus dem Staube. Dieses Mal gestaltet sich die Sache anders, weil die „Agence Libre“ sich derselben bemächtigte, um Bismarck nihilistischer Umtriebe anzuklagen, und dann nach ihr die radikalen Blätter sich mit derselben beschäftigen. Selbstverständlich hat auch die französische

Polizei unter den Sozialisten ihre Leute, die sie von deren Thun und Treiben unterrichtet haben. Sie verschaffte sogar Ende 1878 der deutschen Polizei einige Agenten für Genf und London. Damals waren die deutsche und die französische Polizei betreffs der Sozialisten ein Herz und eine Seele. (R. Z.)

— In **Frankreich** sind die Getreidezölle vor einem Jahre erhöht worden. Doch vergaß man, auch das Brot mit einem Zoll zu belegen. Die Folge davon war, daß in den ersten elf Monaten dieses Jahres 3 837 192 Kilogramm Brot eingeführt wurden, gegen 861 374 im Jahre 1886 und 750 575 im Jahre 1885. Die Einfuhr ist noch im Zunehmen, wird auch gar nicht verhindert werden können. Selbst wenn ein Zoll auf Brot eingeführt werden sollte, würde ein gewöhnlicher vier bis sechs Pfund haltender Brotlaib frei bleiben müssen. Dies genügt vollständig. Besonders an der dichtbevölkerten Nordgrenze laufen die Frauen und Kinder der Arbeiter täglich über dieselbe, um den Tagesbedarf an Brot zu holen. Die jenseits der Grenze wohnenden Arbeiter überschreiten dieselbe nie, ohne einen Brotlaib für sich oder ihre Freunde mitzubringen. Dadurch ist auch der Beweis erbracht, daß die Getreidezölle das Brot vertheuern. In Paris ist dasselbe seither um 5 bis 6 Centimes das Kilogramm theurer als früher.

— Der **französische Präsident Carnot** empfing das diplomatische Corps und erwiderte auf die vom Nuntius ausgesprochenen Wünsche, er schätze sich glücklich, auf die Mitwirkung des diplomatischen Corps rechnen zu können, nicht blos, um die Bande der Freundschaft zwischen Frankreich und den auswärtigen Regierungen aufrecht zu erhalten, sondern auch fester zu knüpfen. Er vereinigte seine Wünsche mit denjenigen der Vertreter der Mächte, daß jede Besorgniß schwinden möge und die Völker sich mit voller Sicherheit der Entwicklung der moralischen und materiellen Wohlfahrt widmen können.

— Die **Grubenarbeiter** in dem ganzen Kohlenbezirk **Pennsylvaniens**, mit Ausnahme derjenigen im Wyoming-Thal, haben die beabsichtigte Lohnherabsetzung zurückgewiesen und gedroht, die Arbeit auf 6 Monate einzustellen.

— Aus **Massanah** wird gemeldet, daß der Kriegsplan des Regus darin besteht, schnell mit 50 000 Mann gegen die Italiener vorzurücken, während Ras Alula mit weiteren 50 000 und die 40 000 Mann zählenden Gallasstämme als Reserve dienen, falls der Regus eine Niederlage erleiden sollte. Man hält es für sicher, daß das Heer des Regus wohl mit Artillerie und Präzisionswaffen versehen ist. Den Italienern fehlt es namentlich an Transportmitteln, da sie unterwegs bei ihrer Expedition keine Nahrungsmittel bekommen können. Die Abessinier haben das Land bis weit hinein völlig ausgenommen.

Großherzogthum.

Oldenburg, 4. Januar.

— Der **Postsekretär Paalzow** in Oldenburg ist zum **Ober-Postdirektionssekretär** ernannt worden. Der **Postsekretär Pahl** ist von Brake nach Oldenburg versetzt worden.

m **Sigt da die Familie Sch.** (Kastder Chaussee) am Neujahrsabend gemüthlich beisammen in der Stube, als der ältere Sohn der Familie Sch. den Einfall bekommt, auch mal einen Neujahrsschuß zu thun, nimmt ein Pistol, gießt Pulver hinein und setzt einen tüchtigen Pfropfen oben darauf. In Ermangelung eines Zündhütchens legt derselbe dann ein Plättchen von einer bleiern Pistole, welche als Spielzeug im Handel ist, oben auf das Zündloch. Kaum liegt dasselbe, als der Hahn hinsterschlägt und der Schuß seinem ihm gegenüberstehenden jüngeren Bruder ins Gesicht geht. Glücklicherweise flog der Pfropfen diesem auf die Brust und ging durch die Weste nur bis auf die Haut, während die Pulverladung ihm ins Gesicht schlug und die eine Backe ziemlich stark beschädigte. Das eine Auge ist nur wenig lebirt. Im Uebrigen sitzen die Pulverkörner zahlreich im Fleisch der Backe. Wieder eine Mahnung für Eltern, Kindern keine Schusswaffen zu überlassen. Wie uns Sch. selbst erzählte, hat er das Pistol sofort nach diesem Vorfalle vernichtet.

k **Gestern Abend 8 Uhr** stürzte plötzlich eine, die Grundstücke **Wilhelmsstr. 1** und **Steinweg 1**, ersteres dem Herrn **Rfm. Brandes**, letzteres dem pens. Feldwebel Herrn **Rünzel**, wohnhaft zu Verden, gehörend, trennende Mauer von ungefähr 6 Fuß Höhe und 10 Meter Länge mit großem Gepolter ein. Glücklicher Weise war niemand in dem Bereich der stürzenden Trümmer, so daß ein Unglück nicht vorgefallen ist.

— Das **Thauwetter**, welches vorgestern eingetreten ist, hat die Mangelhaftigkeit der Abwässerung unserer städtischen Straßen wieder einmal in grelles Licht gesetzt. Das Schneewasser trat an vielen Stellen vom Damme auf das Trottoir, und wo man genöthigt war, eine Straße quer zu passieren, waren entweder Breiter dazu erforderlich oder der Fuß sank bis an den Knöchel in Schmutz. Dabei ist das Quantum Schnee, welches die letzten acht Tage gefallen ist, un-

bedeutend. Wie werden die Straßen erst aussehen, wenn der Schnee Fuß hoch liegt. Vergnügte Rahnfahrt!

— **Groß. Theater.** Am Sonntag wurde „**Wilhelm Tell**“ gegeben. Im Parquet und auf den theueren Plätzen ist es bei Poffen allerdings voller, schwerlich aber auf der Gallerie, wo sich am Sonntag ein zahlreiches Publikum eingefunden hatte, auf welches Schillers große Dichtung mit voller Ursprünglichkeit zu wirken schien. Aus der im Ganzen würdigen Aufführung hob sich besonders die große Verschwörungsszene auf dem Rütli mächtig heraus, die ohne wesentliche Verkürzungen ganz gegeben wurde. Die verschiedenen Stimmen der Gemeine waren verständlich und gut vertreten; als tüchtigen Sprecher wollen wir Herrn **Lübben** nennen. Noch wirksamer dürfte es sein, wenn die drei Sätze des gemeinsamen Schwures weniger hell und dafür tiefer gesprochen würden. Es würde das Gelächel dann männlicher, überzeugender und wichtiger klingen. Die Rollen des **Stauffacherpaars** wurden von Herrn **Krähl** und Frau **Benda** mit edlem Anstand und Würde getragen; auch der **Walter Fürst** des Herrn **Sichholz** war vortrefflich. Herr **Weger** hatte als **Melchthal** seinen guten Abend und wirkte hinreichend durch Feuer und Gefühl. Sehr charakteristisch war der **Gesler** durch Herrn **Benda** verkörpert. Herr **Seydelmann** war ein ausgezeichnete **Attinghausen**. Herr **Röbert** eignet sich nicht zu Rollen wie **Rudenz**. Herr **Basil** hatte als **Tell** recht gute Momente. Er löste die abgedroschene, von **Börne** zuerst aufgeworfene Frage, ob **Tell** nicht ein **Philister** und ein **Meuchelmörder** sei, praktisch dahin, daß er einen frischen Naturmenschen in **Tell** zeichnete, geneigt, rasch zu handeln und stets sein eigener Herr zu sein. Der Darsteller hätte auf den letzten Punkt nur mehr Gewicht legen müssen und entsprechend männlicher und rauher sein dürfen. **Fr. Hübsch** stellte als **Walter** ihren — Mann.

— Die **oldenburgische Fischerei** in der **Unterwejer** von Januar bis August 1887. Es wurden gefangen 1887 im Januar: 300 Quappen (an Grundtauen). Februar: 50 Zentner Stinte, 250 Quappen, 1 Lachs. März: 350 Zentner Stinte, 100 Stiege Butte, 4 Lachse. April: 120 Zentner Stinte, 30 Stiege Butte, 350 Stiege Maifische, 8 Lachse. Mai: 4000 Stiege Maifische, 28 Lachse, 1 Stör, 1500 kg Aale zum Räuchern und 1000 Stiege kleinere (in Reusen gefangen), 200 kg Aale an der Piere gefangen. Juni: 100 Stiege Maifische, 5 Lachse, 2 Störe, 250 kg Aale zum Räuchern, 1000 Stiege kleinere (in Reusen gefangen), 90 kg Aale an der Piere gefangen, 60 Stiege Butte, 180 Stiege Schnäpel coreg. oxyrh., 20 Stiege Brachsen. Juli: 500 kg Aale zum Räuchern, 1500 Stiege kleinere (in Reusen gefangen), 120 kg Aale an der Piere gefangen, 5 Lachse, 1 Stör, 400 Stiege Schnäpel, 50 Stiege Schnäpel, 50 Stiege Brachsen, 200 Stiege Butte. August: 600 kg Aale zum Räuchern, 1500 Stiege kleinere (in Reusen gefangen), 120 kg Aale an der Piere gefangen, 1 Stör, 4 Lachse, 300 Stiege Schnäpel, 200 Stiege Butte, 20 Stiege Brachsen. (W. Z.)

§ **Wardenburg**, 2. Januar. Während Berichte vom Ammerlande und aus Butjadingen melden, daß dort das Schweinefleisch mit 42 Mk. pro Zentner bezahlt wird, steht hier immer noch der Zentner Schlachtgewicht auf 37, höchstens 38 Mk.; doch hofft man allgemein, daß auch hier bald eine Erhöhung des Preises eintreten wird. Wie sehr hier übrigens die Schweinezucht florirt, geht schon daraus hervor, daß obgleich wöchentlich Schlächter und Händler die Gemeinde durchziehen, und alle auch mehr oder minder bedeutende Abschlässe machen, vor einiger Zeit ein Händler in zwei Tagen 52 Stück fette Schweine aufkaufte.

m **Brake**, 3. Januar. (Seeamt.) Es findet die Fortsetzung über die Verhandlung des Unfalls der **Elkslether Bark Highflyer** statt. Als letzter Zeuge ist von Danzig erschienen der Bootsmann **Möller**. M., 25 Jahre alt, in Bremerörbe geboren, hat am 20. April 1886 in Elksleth sein Steueremannspatent erhalten. Er ist in New-York als Bootsmann der **Highflyer** angemustert, da er am 1. Februar bei der Kaiserl. Marine einzutreten hat und daher nach Deutschland zurück muß. M. schildert den Unfall übereinstimmend mit den anderen Zeugen. Er sagt aus, daß er in keiner Weise mit den Leuten sich über ein Verlassen des Schiffes unterhalten habe, dazu halte er sich zu gut, er habe versucht, die Leute zum Bleiben zu veranlassen. Als er aber gesehen, die Mannschaft sei zum Verlassen des Schiffes entschlossen, da sei er zu ihnen übergetreten, denn mit drei Personen habe er nicht an Bord bleiben wollen, die seien nicht im Stande, das Schiff zu regieren; auch ist er der Meinung, das Schiff sei noch seetüchtig gewesen, auch er würde versucht haben, das Schiff einzubringen, wenn nur die Mannschaft hätte arbeiten wollen. Das Ruder habe er losgelöst aus eigenem Antriebe, weil er geglaubt, das Schiff müsse zum Sinken gebracht werden. Stets habe er seine Pflicht gethan und nie für sein Leben gezittert. Auch **Möller** sagt bestimmt aus, daß der engl. Offizier dem Kapitän **Steuer** versichert, er habe

nur Auftrag, die Mannschaft zu holen und das Schiff treiben zu lassen. Aus dem Benehmen des 3. Offiziers der Richmond Hill aber gehe hervor, daß man von vorn herein geplant, die Barke zu tauen. Nachdem hiermit die Beweisaufnahme geschlossen, ergreift der Reichskommissär das Wort: Die Ursache des Ledwerdens erklärt sich aus der Ungunst der Witterung. Auch andere Schiffe seien zu der Zeit dort verlassen worden; ein altes Schiff, wie die Highflyer, hätte wohl feck werden können. Nach dem Wersen der Ladung aber habe das Schiff nach Aussage der Zeugen bedeutend weniger Wasser gemacht, selbst bei schlechtem Wetter sei es also wohl noch zu halten gewesen. Als nun die Mannschaft dem Kapitän den Gehorsam verweigert, habe dieser allerdings ihnen Reden gehalten, eindringlich aber seien diese nicht gewesen, und schließlich habe er anstatt, seine Autorität zu behaupten, einfach die Erklärung der Leute ins Journal tragen lassen. Dem Schiffer Steuer fehle es an Umsicht, Autorität und Schneidigkeit, die man vom Schiffsführer erlangen müsse. Es werfe schon ein eigenthümliches Licht auf die Disziplin an Bord, wenn der Bootsmann aus eigener Initiative das Ruder löse, um das Schiff zerschlagen zu lassen. Er beantrage dem Kapt. das Schifferpatent zu entziehen, eine Besatzung wie die der Highflyer zu befehlen sei er nicht im Stande, unter einem tüchtigen Kapt. möge er seine Schuldigkeit thun können, doch möge man ihm das Steuerpatent belassen. Möller, der im Besitze des Steuermannspatens, sei berufen gewesen, dem Kpt. zur Seite zu stehen, er aber habe sich von den Leuten herumkriegen lassen, auch den Gehorsam verweigert, obwohl er selbst von der Seetüchtigkeit des Schiffes überzeugt gewesen. Nach § 26 des Seeunfallgesetzes beantrage er gegen Möller die Entziehung des Steuermannspatens. Was nun die Bergung der Barke durch die Engländer betreffe, — es sei scheußlich, daß so etwas im 19. Jahrhundert passiren könne —, so bitte er das Seeamt, darüber seine Ansicht zu äußern, damit er, gestützt auf den Ausspruch des Seeamts in der Lage sei, bei dem Reichskanzleramt die erforderlichen Schritte zu thun. — Zur Verkündung des Spruchs durch das Seeamt wird ein neuer Termin angelegt auf Montag, den 14. Jan. Morgens 11 Uhr.

□ **Bant.** Der Gemeindevorstand veröffentlicht eine Verordnung der kaiserlichen Intendantur in Betreff der Wasserentnahme aus der marinefiskalischen Wasserleitung. In der letzten Zeit ist in der Ortschaft Belfort der marinefiskalische Wasserleitung mehr Wasser entnommen, als nach der ehemaligen Vereinbarung zulässig ist. Falls die Ueberschreitungen in nächster Zeit nicht aufhören, will die kaiserl. Intendantur die Vergünstigung für Belfort mit dem 1. April d. J. aufheben. — Seit einigen Tagen giebt Wilhelm's Automaten-theater in der „Arche“ Vorstellungen, die sich zahlreichen Besuchs erfreuen.

Al. oldenb. Postb. Der Schmiedemeister Clausen zu **Vardenfleth** wurde auf dem Boden seiner Schmiede mittels eines Taues, welches er dort an einen Sparen befestigt, erhängt und erstarrt vorgefunden. Er hinterläßt eine trauernde Wittve mit 7 Kindern, wovon 6 noch unmündig sind.

(Fortsetzung in der Beilage.)

Landtag des Großherzogthums.

Morgen, Donnerstag, kommt im Landtage die Vorlage wegen der Eisenbahn Sever-Carolinensiel zur Verhandlung.

Der Eisenbahnausschuß beantragt, der Landtag wolle, unter Ablehnung des vorgelegten Vertrags betr. Bau und Betriebsübernahme der projektierten Bahn Sever-Carolinensiel beschließen: 1) eine normalspurige Eisenbahn untergeordneter Bedeutung von Zeven nach Carolinensiel als Staatsbahn aus Mitteln der Landeskasse des Herzogthums zu bauen, und zwar in der Richtung, wie sie im Begleitschreiben des Großherzoglichen Staatsministeriums vom 3. Oktober 1887 als Variante näher bezeichnet ist. 2) Die Großherzogliche Staatsregierung zu ersuchen, sich mit dem Bau der Bahn als Staatsbahn einverstanden zu erklären, und wegen Beschaffung der erforderlichen Geldmittel weitere Vorschläge zu machen, alles unter der Bedingung, daß von beteiligter Seite die unentgeltliche Vereinstellung des für den Bahnkörper nebst Zubehör erforderlichen Terrains erfolgt, wobei jedoch bestimmt wird, daß, falls demnächst nach Vorabzug von 8 Proz. der Noh-einnahmen für den Erneuerungsfonds, sowie nach Deckung der Betriebskosten und der Zinsen des Anlagekapitals ein Betriebs-Ueberschuß sich ergibt, daraus zunächst eine Verzinsung des für Grunderwerb angewandten Kapitals bis zu 3 1/2 Proz. eintritt.

Die Staatsregierung hatte beim Landtage die Genehmigung des vorläufigen Vertrages mit dem Bankhaus von Erlanger & Söhne in Frankfurt a. M. beantragt, für dessen Rechnung die Großherzogliche Eisenbahndirektion den Bau innerhalb des Kostenanschlags zu 540 000 Mk. — welchem Betrage noch 60 000 Mk. für Geldanschaffungskosten u. s. w.

hinzugehen — ausführen und den Betrieb dauernd für die Hälfte der Noh-einnahmen, nach Vorabzug von 5 Prozent — event. eines zeitig etwas höheren Satzes — für den Erneuerungsfonds übernehmen sollte; eine Revision des Betriebsvertrages bezüglich der Vertheilung der Noh-einnahmen, wie solche in dem Vertrage mit der Gemeinde Bönningen vereinbart ist, sollte nicht stattfinden, dagegen erhält der Staat, falls der auf das Bankhaus fallende Antheil der Betriebseinnahmen eine 5prozentige Verzinsung des Anlagekapitals übersteigt, die Hälfte des Ueberschusses; bei einer etwaigen Uebernahme der Bahn durch den Staat, die im Vertrage vorgesehen ist, hatte dieser dem Unternehmer nach dem Durchschnitte der Noh-einnahmen der letzten 5 Jahre eine jährliche Rente zu gewähren, welche jedoch mindestens 4 1/2 Prozent des Anlagekapitals betragen muß. Die Rentabilität wurde im Ausschusse nicht bezweifelt, im Hinblick auf den stehenden Verkehr zwischen Zeven und den nördlichen Gemeinden, sowie den angrenzenden ostfriesischen Ortschaften, und daß durch Schaffung dieser direkten Verbindung an die Küste mit größter Wahrscheinlichkeit auf eine günstige Entwicklung des Badeverkehrs nach den Nordseeinseln wird gerechnet werden können, zumal wenn einerseits, wie von der Großherzoglichen Eisenbahndirektion beabsichtigt wird, durchgehende Züge bew. Wagen nach Carolinensiel laufen und andererseits eine gute Dampferverbindung nach den erwähnten Inseln ins Leben gerufen wird; für die Verwirklichung dieses letzteren Gedankens soll begründete Aussicht vorhanden sein. Der Ausschuß entschied sich für die 1,59 km längere Variante, nach welcher die Bahn eventl. vor Wegshörne die Amtschaufee verlassen und die Ortschaften Tettens und Hohenkirchen durchschneiden soll, also sowohl den westlichen als auch den östlichen Theil vom Norden Zevelands. Die Anlagekosten dieser Variante betreffend, so stellen sich dieselben nach dem von der Großherzoglichen Eisenbahndirektion aufgemachten Kostenanschlage auf 659 000 Mark, worunter 94 500 Mk. Grunderwerbskosten sind. Die Majorität des Ausschusses hatte gegen die in Aussicht genommene Benutzung des Banketts der Amtschaufee ohne Einfriedigung nach der Chaufee-seite keine Einwendungen zu machen, da der Amtsrath Zeven mit überwiegender Stimmenmehrheit die Vergabe der Amtschaufee beschlossen hat. Der Ausschuß glaubte ferner, daß die aus den Gemeinden Hohenkirchen und Tettens eingegangenen Petitionen gegen die Legung des Bahnkörpers auf das Bankett der Amtschaufee nicht so sehr ins Gewicht fallen, da die Petitionen gleichzeitig für die Variante Tettens-Hohenkirchen eintreten, wodurch die Benutzung des Banketts nicht vermieden, sondern nur eingeschränkt würde. An der Hand der in dem Bericht über Essen-Bönningen gegebenen Berechnungen und Ausführungen bei Abwägung des Risikos des Staates gegen das des Unternehmers, sagte sich der Ausschuß, daß, wenn dem Staate 47 1/2 pCt. der Noh-einnahmen zur Deckung der Betriebskosten genügen, dann der Antheil des Unternehmers eine ziemlich weit über den jetzigen mäßigen Zinsfuß hinausgehende Verzinsung des Anlagekapitals in sich schließt. In dem speziellen Fall Zeven-Carolinensiel kann nach Auffassung des Ausschusses von einem Risiko des Unternehmers wohl nicht die Rede sein, da die Einnahmen auf alle Fälle so hoch sein werden, daß für das Anlagekapital eine, dem jetzigen Zinsfuß entsprechende Rente entsteht; es würde dazu eine Betriebseinnahme von 2800 Mk. pro Km. hinreichen. Wenn bei der vertragsmäßig festgesetzten Vertheilung der Noh-einnahmen das Risiko des Anlagekapitals vollständig ausgeschlossen erscheint, dagegen für den Staat als Betriebsführer mehr oder weniger bestehen bleibt, so ist die Schlussfolgerung gegeben, daß es dann vortheilhafter für den Staat ist, den Bau der Bahn aus eigenen Mitteln auszuführen. Ein weiterer Grund für den Ausschuß, den Bau der Bahn auf Staatskosten zu beantragen, ist die im § 11, bei etwaiger Uebernahme, festgesetzte Rente nach dem Durchschnittsreinertrag der letzten 5 Jahre, mindestens aber in der Höhe von 4 1/2 pCt. Es ist keineswegs ausgeschlossen, daß der Staat durch irgend welche Veranlassung in die Lage kommt, die Bahn zu übernehmen und müßte derselbe dann dem Unternehmer unter allen Umständen das Anlagekapital mit ziemlich bedeutendem Gewinn zurückerstatten, bezw. eine dementsprechende Rente gewähren. Angenommen, die Bahn erzielt die in der erwähnten Broschüre veranschlagte kilometrische Einnahme von 4000 Mk., so würde für das Bankhaus eine reichlich 5prozentige Verzinsung des bei der direkten Linie auf 600 000 Mk. festgesetzten Anlagekapitals entstehen, und zwar in der Höhe von 30 400 Mk. Sollte nun bei der event. Uebernahme der landesübliche Zinsfuß, gleich dem jetzigen, 3 1/2 pCt. sein, so würde, um eine Rente von 30 400 Mk. zu erzielen, ein Kapital von ca. 868 500 Mark erforderlich sein; der Unternehmer hätte darnach einen Kapitalgewinn von ca. 268 500 Mk. Würde dagegen umgekehrt für das Anlagekapital eine geringere Verzinsung als 4 1/2 pCt. statifinden, so müßte der Staat immerhin eine Rente in der Höhe dieses Satzes gewähren, jährlich 27 000 Mk., welches bei dem jetzigen

Zinsfuß gleichbedeutend ist mit einem Kapital von ca. 771 400 Mk.

Allerlei.

Leipzig, 3. Janr. In Lindenthal unweit Leipzig ist das Ehepaar Messinger ermordet worden.

Utrecht, 3. Janr. Gestern Abend fand ein Zusammenstoß zweier Schnellzüge bei Meppel, Niederländische Staatsbahn, statt. 26 Personen sind todt.

Newyork, 31. Dez. Auf der Newyork-, Pennsylvania- und Ohio-Eisenbahn stieß heute unweit Meadville ein Passagierzug mit einem Frachtzuge zusammen. 5 Personen wurden getödtet und eine ganze Anzahl verwundet. 9 Personen sind seitdem den erhaltenen Verletzungen erlegen. — Auf der Cincinnati- und Southern-Eisenbahn erfolgte ein Zusammenstoß zwischen zwei Eilzügen. Vier Personen wurden getödtet und viele verwundet.

Preisräthsel-Auflösung.

Die Waise in Sachsen.

Disraeli, Interlaken, Esajas, Beresina, Anahnac, Sereth, Terentius, Emilie, Infusorien.

4 richtige Lösungen gingen ein. Der Preis fiel auf W. John in Elsfleth.

Anzeigen.

Verpachtung einer Brinksiherei in Pittel.

Der Brinksiher **Hermann Friedr. Bolling** in **Pittel** läßt wegen Sterbefalls am **Sonnabend, den 7. Januar 1888, Nachm. 2 Uhr,**

in **Neuhaus** Wirthshaus in **Pittel**, seine **Brinksiherei**, bestehend aus Wohnhaus, Scheune, 34 S. S. Acker- und Gartenland, 2 Jüd. Wiesenland an der Lethe, und 15 Jüd. Weidelandereien mit Antritt zum 1. Mai 1888, auf 6 Jahre öffentlich meistbietend verpachten.

Pachtlichhaber ladet ein **J. F. Harms.**

Mein Lager in den besten Waaren der **Haushaltungs-Branche** ist vollständig complet und erlaube mir besonders aufmerksam zu machen auf

Gmailirte Waaren.

Vollständige Garantie für Säurebeständigkeit und Haltbarkeit, und wird jeder Topf, der sich im Gebrauch nicht bewähren sollte, gegen einen anderen umgetauscht.

In Holz-, Stahl-, Blech- und Bürsten-Waaren

biete große Auswahl in bester Waare zu ungemein billigen Preisen.

M. L. Meyersbach, mittl. Damm 2.

Bei completen Aussteuern extra Rabatt.

Trunksucht

heile ich durch mein seit langen Jahren glänzend bewährtes Mittel. So schrieb jetzt wieder Frau B. in L.: „Das durch mich voriges Jahr bestellte Mittel gegen Trunksucht hat sich vollständig bewährt u. s. w.“ Wegen Erlangung desselben wende man sich vertrauensvoll an **Reinhold Reklaff**, Fabrikant in **Dresden 10.**

Medicinal-Ungarweine,



analysirt und rein befunden von Dr. C. Bischoff-Berlin. Direct von der **Ungarwein-Export-Gesellschaft** in **Baden-Wien**; durch die berühmtesten Aerzte als bestes

Stärkungsmittel für **Kranke und Kinder** empfohlen. Durch den sehr billigen Preis als tägliches Stärkungsmittel und als Dessertwein zu ge-

brauchen. Verkauf zu **Original-Preisen** bei **H. G. Eiben, Oldenburg.**

Torf- und Kohlenkasten, Ofenvorsetzer, Zangen, Schaufeln, Kohlenlöffel, empfiehlt billigst **M. L. Meyersbach.**

**Osternburger
Schützen-Verein.**
Hebung der Beiträge pro I. Sem. am Donnerstags-
tag, den 5. Januar, Abends 8—9 Uhr.
Der Rechnungsführer.

General-Versammlung
der
Krankenkasse „Hülfe“
am Sonntag, den 8. Januar 1888, Nachm. 4 Uhr,
bei Herrn Gastwirth Hinkelmann am Markt.
Der Vorstand.

Nachdem ich in Ziefelfeld die Glanzplätterei
gründlich erlernte, habe ich jetzt
Ofenerstraße 27
eine Wäsch- und Plätterei eingerichtet und bitte
um geneigten Zuspruch, prompte und billige Be-
dienung zusichernd. **Helene Schwarting.**

Pferdebahn in Oldenburg.
Der Betrieb ist vom 1. Januar 1888 anhebend
den Herren **J. Brunken** und **C. Eylers** übertragen.
Oldenburg, 1. Janr. 1888.
Peter Lind, Eigentümer.

Oldenburger Pferdebahn.
Fahrkarten zu M. 1,50, gültig für 20 Touren,
sind zu haben an den durch Plakate kenntlich gemach-
ten Verkaufsstellen, sowie bei sämtlichen Conduc-teuren.
Das Fahrgeld beträgt:
1) Von Lindenhof bis Eisenbahnübergang 5 S.,
2) Von Eisenbahnübergang bis Markthalle 5 S.,
3) Von Markthalle bis Osternburg 5 S.
Bemerkt wird noch, daß das Benutzungsrecht der
Fahrkarten sich nicht auf die Person des Käufers be-
schränkt, sondern für jeden Vorzeiger der Karte als
Zahlung dient.
Oldenburg, 3. Januar 1888.
Brunken & Eylers.

**Königl. Sächsische
Landes-Lotterie.**
Ziehung
erster Classe am 9. und 10. Januar.
Loose
zu Planpreisen empfiehlt die concess. Collection
von
Otto Wulff,
Oldenburg, Staufstr. 21.

Lehrlings-Gesuch.
Für mein Haus- und Küchen-Magazin, Eisen-
und Kurzwaren-Geschäft suche zu Ostern einen Lehr-
ling aus achtbarer Familie und mit guter Schul-
bildung. Besuch der hiesigen Handelsschule Bedingung.
Bremerhaven. **A. C. Giese.**

Gesucht.
Ein solider Handwerker sucht in oder bei Olden-
burg dauernd Kost und Logis nebst einem nicht
zu kleinen Arbeitsraum (wenn auch im Neben-
gebäude eingerichtet.)
Näheres in der Exped. d. Bl.

Stiftungs-Fest
des
Krieger-Vereins
vor dem **Heil.-Geistth.**
am **18. d. Mts.** im Vereinslokal (Hotel
zum Lindenhof.)
Entree für Kameraden fremder Krieger-Vereine
50 S. Fremde 1 M., wofür freier Tanz. Damen frei.
Anfang des Balles 7 Uhr.
Der Vorstand.

H. Brandes,
Steinweg Nr. 1,
empfiehlt für den Winterbedarf
Steinkohlen, Coaks, Torf.
Bei ganze, $\frac{1}{2}$ und $\frac{1}{4}$ Waggonladung gebe billigt ab.

Steckbrieflich
wird Derjenige verfolgt, der nicht oft die Schweizerhalle besucht.
Vatermörder
braucht keiner zu tragen, der sich amüsiren will.
1000
sachses Amusement ist die
Belohnung.
Große Chansonetten-Revue.
Achtungsvoll
M. Dreher, Director.

104. Herzogl. Braunschw. Landes-Lotterie.
Zur Ziehung erster Classe, welche bestimmt am
12. und 13. Januar 1888
stattfindet, verkauft, unter Beispruch des amtlichen Spielplanes, Originalloose
Achtel **Viertel** **Halbe** **Ganze**
à M. 2,10, à M. 4,20, à M. 8,40, à M. 16,80,
und erbittet Bestellungen auf Loose unter Einwendung des Betrages in eingeschriebenem Briefe oder
mittels Postanweisung baldigst die seit nahezu 50 Jahren bestehende
conc. Lotterie-Haupt-Collecte
H. F. Bornemann,
Braunschweig, Maschstrasse 37.

Reiners Fischhandlung.
Frischer Lachs, Sandart, Schellfisch, Hechte, Brat-
schollen, leb. Schleie und Aale.
Fortwährend frisches **Rosfleisch** und Nagelholz
empfiehlt **J. Spiekermann.**

Grösste Auswahl!
Hillje & Köhne.
En gros
Tuchhandlung
En detail
Oldenburg/Gr. Langestr. 23.

Enorm billige Preise!
Club Harendor.
Freitag, den 6. Januar, **Generalversamm-
lung** bei G. Blömer.
Zweck: Neuwahl des Vorstandes.
Aenderung der Statuten.
Rechnungsablage.
Aufnahme neuer Mitglieder.
Um zahlreiches Erscheinen wird gebeten.
Der Vorstand.

Großherzogl. Theater.
Donnerstag, den 5. Janr. 1888. 53. Abonn.-Vorst.
Selim III.
Trauerspiel in 5 Akten von Murad Esendi.
Kasseneröffnung $6\frac{1}{2}$ Uhr, Anfang 7 Uhr.

Asthma,
Brustleiden, ist heilbar durch ein vorzügliches,
bei strikter Befolgung nach Vorschrift sicher
helfendes Mittel wegen dessen Erlangung sammt
Gebrauchsanweisung man sich, unter Beifügung
von 5 Mk. per Flacon und 50 Pf. für Franca-
tur, vertrauensvoll an mich wenden möge.
Kirchrath, Anwalt, Zittau i./S.

Für Damen.
Empfehle mich zur Anfertigung einfacher und
eleganter Costüme, sowie Morgen- und Kinderkleider,
Abendmäntel etc. in und außer dem Hause unter Ga-
rantie des Gutes und bitte um geneigten Zuspruch.
Wilhelmine Fortmann,
Kleidermacherin, äußerer Damm 8.

Neuer Bürger-Club.
Freitag, den 6. Januar 1888:
Neujahrs-Feier,
bestehend aus Kinderbescherung, theatralischen
Aufführungen, Concert und nachdem
BALL.
Einführungen sind gestattet. **D. B.**

Kirchennachrichten.
Am Sonnabend, den 7. Januar:
Abendmahlsgottesdienst (11 Uhr): Pastor Partsch.
Am Sonntag, den 8. Januar:
Abendgottesdienst (5 Uhr): Pastor Roth.
(Missionsvortrag.)

Familiennachrichten.
Geboren: Joh. Hedemann, Helle, e. T. — Dr.
Hollmann, Atens, e. S. — Wilh. Cornelius, Urrel-
hausen, e. S. — Paul Harms, Didsburg b. Man-
chester, e. S.
Gestorben: Anna Strenge, geb. Büsing, Hammel-
warden, 83 J. alt. — Heinr. Hays, Bürgerfelde. —
Joh. Lamken, Rastede, 20 J. alt. — Ludw. Mar-
burg, Oldbg., 74 J. alt. — Amtsauctionator Heinr.
Fick, Delmenhorst, 73 J. alt.
Verlobt: Friederike Rückens und Friedr. Köhren,
Osternburg. — Louise Trautmann, Oldbg., und Fr-
Cassau, Lüneburg. — Amanda Riechmann, Oldbg.,
und Bernh. Reineke, Cuxhaven.

Beilage

zu № 117 der „Neuen Zeitung für das Großherzogthum Oldenburg“ vom 5. Januar 1888.

Oldenburg, 4. Januar.

— Der eine der beiden Soldaten, die am 2. Weihnachtstage im Eversten bekanntlich von zwei Wundärzten geschlossen nach der Hauptwache geführt wurden, hat am Sonntag Abend in der Kaserne aus Furcht vor Strafe einen Selbstmordversuch gemacht. Er hielt die Mündung des Gewehrlaufs in den Mund und drückte mit dem Fuß ab. Die Kugel drang oberhalb des Oberkiefers wieder heraus, und der Soldat wurde schwer verletzt ins Lazareth gebracht.

— Die „Fede-Btg.“ bringt die falsche Nachricht, daß die Untersuchungsakten gegen Bliester nicht geschlossen sind. Wir sind in der Lage, dem gegenüber mitzutheilen, daß die Untersuchung noch nicht abgeschlossen sein kann, weil die chemische Untersuchung der verschiedenen, mit Blut besetzten Gegenstände von Seiten des Berliner Gerichtschemikers noch nicht beendet ist. Die Resultate dieser Untersuchung sind erst zum Theil hierher gemeldet worden.

— Heute, Mittwoch, findet das 3. Abonnements-Konzert der Großherz. Hofkapelle im Theater statt. Programm: Overture zu der Oper: Joffonda von Spohr. — Fantasie für Pianoforte von Franz Schubert, instrumentirt für Orchester von Fr. Liszt und Solostücke für Pianoforte, vorgetragen von Heinrich Lutter aus Hamburg. — Konzert für Violoncell mit Orchester von J. de Sivert und Adagio für Violoncell von W. Bargiel, vorgetragen von Herrn Kammermusiker W. Rufferath. — Symphonie (E-dur) von Alban Förfster. (Neu, Manuscript.)

† **Glöfeth.** Einem früheren Herbergswirthe in Begeß wurde die hiesige Herberge mit Antritt auf den 15. d. Mts. im Preise von 7500 Mk. mit Uebnahme diverser Inventargegenstände verkauft.

○ **Wildeshausen.** In der Stadt Wildeshausen sind im Jahre 1887 49 Personen gestorben, 68 Kinder geboren; 10 Eheschließungen fanden statt. Von den Geborenen waren 32 Knaben, 36 Mädchen; 2 Kinder waren todtgeboren, 2 unehelich. Der Konfession nach waren 43 evangelisch, 24 katholisch, 1 israelitisch. Von den Gestorbenen waren 12 Personen Fremde, die in den hiesigen Krankenhäusern starben. Es waren 25 weiblichen und 24 männlichen Geschlechts. Von den Verstorbenen waren 2 todtgeboren,

unter 1 Jahr	6 Kinder,
von 1—10 Jahren	9 „
„ 10—20 „	6 Personen,
„ 20—30 „	4 „
„ 30—40 „	1 „
„ 40—50 „	1 „
„ 50—60 „	6 „
„ 60—70 „	6 „
„ 70—80 „	4 „
„ 80—90 „	4 „

Das höchste erreichte Lebensalter betrug 89 Jahre. Es waren von den Verstorbenen 28 evangelisch, 20 katholisch, 1 israelitisch. Eheschließungen fanden 10 statt; 6 Paare waren kath., 4 evangel. Es starben: im Januar 6 Personen, geboren wurden 4 Kinder, im Februar 7 „ „ „ 2 „ im März 3 „ „ „ 9 „ im April 6 „ „ „ 6 „ im Mai 4 „ „ „ 3 „ im Juni — „ „ „ 7 „ im Juli 3 „ „ „ 6 „ im August 7 „ „ „ 6 „ im Septbr. — „ „ „ 3 „ im Octbr. 6 „ „ „ 8 „ im Novbr. 4 „ „ „ 7 „ im Decbr. 3 „ „ „ 4 „

— Die Kollekte am ersten Weihnachtstage in sämtlichen evangelischen Kirchen unseres Landes war zum Besten des hiesigen Alexanderstifts. Vor drei Jahren erbrachte diese Kollekte 1200 Mk.; jetzt wird der schlechten Witterung wegen wohl ein gleicher Ertrag nicht zu erwarten sein. In der hiesigen Kirche erbrachte die Kollekte 50 Mk. — Die hiesige Molkeerei soll jetzt wöchentlich 800 Pfund Butter produzieren. — Hier ist man gespannt, welche Stellung der Landtag demnächst bei Verhandlung der Petition der Stadtvertretung betr. Bau einer Eisenbahn nach hier nehmen wird, und hofft daß er wenigstens dieselbe der Staatsregierung zur Berücksichtigung überweisen wird.

* **Wildeshausen.** Folgendes Eingefandt bringt die „Wild. Z.“: Nachdem in der Sitzung des Landtages vom 17. d. M. — gelegentlich der Verhandlungen der Ehen-Böninger Eisenbahn etc. — unser Vertreter den Bau einer Bahn nach Wildeshausen angeregt hat, erscheint es angezeigt, darauf hinzuweisen, welche Eisenbahnlinie allein den Interessen Wildes-

hausens und Umgegend entspricht und zur Heranziehung des bedeutenden Verkehrs zwischen den großen Handelsplätzen Hollands und des Rheins mit Bremen und Hamburg durch unseren Landestheil geeignet ist. — Dieses erläutert klar die nachstehende kleine Tabelle:

I. Quakenbrück-Oldenburg (Oldenb. 62.6)	106.9 km.
Oldenburg-Bremen (Staatsbahn 44.3)	
II. Quakenbrück-Diepholz (Luftweite) Lingener (70)	100
Diepholz-Bremen (Preuß. Stsb.) Projekt (30)	km.
III. Quakenbrück-Wildeshausen (Luftweite) 32	
Wildeshausen-Delmenhorst (Poststr.) 22	67 km.
Delmenhorst-Bremen (Old. Staats.) 13	
A. Köln-Dorsten = Dsnabrück = Diepholz = Bremen	342 km
B. Köln-Duisburg	70.4
Duisburg-Rheine-Quakenbrück	172.9
Quakenbrück-Wildeshausen-Bremen (v. III)	67
a. Rheine-Dsnabrück	46.7
Dsnabrück-Diepholz-Bremen (Pr. Stsb.)	121.9
b. Rheine-Quakenbrück (Preuß. Stsb.)	60.6
Quakenbrück-Oldenb.-Bremen (D. S. v I)	106.9
c. Rheine-Quakenbrück (Preuß. Staatsb.)	60.6
Quakenbrück-Wildeshausen-Bremen (v. III)	67

Jede andere Richtung, als die kurze noch fehlende Strecke in dem großen Verkehrsstrom zwischen den eben erwähnten Handelsmärkten, wozu die Strecke Quakenbrück-Wildeshausen-Delmenhorst die nächste Richtung bietet, würde dem wohlverstandenen allgemeinen Interesse unseres südlichen Landestheiles nicht entsprechen.

Ein Sylvesterabend.

Von Wilhelm Jensen.

(Nachdruck verboten.)

(Fortsetzung.)

Er war ins offene Land hinausgekommen, der Wind spielte auf den Strängen der Telegraphenleitung an der Landstraße. Sonderbar klang's, singend und murrend, nun dicht am Ohr, nun wie aus weiter Ferne herüberkommend, melancholisch, fast geisterhaft. Etwas seitab zeichneten sich die schwarzen Wipfelspitzen einer kleinen Tannengruppe gegen den Himmel, der Wind bewegte sie auch, und ihr leises Mauschen scholl wie ein Echohall der schwingenden Drähte zurück.

Der alte Student hatte ein Ohr seines „bemoosten Hauptes“ an einen Tragpfahl der Leitung gelegt. Da kam's, anschwellend, zischend, schnurrend, brausend, zuletzt fast betäubend, als ob der Wind irgendwo ein Konzert von Dissharmonien aufgesammelt habe und es dem Horchenden ins Ohr schrille. Er zog den Kopf hastig zurück; gewohnheitsmäßig hatte er beim Fortgang in der Flurde nach seinem Stock gegriffen, und seine Hand malte mit der Zwinge unwillkürlich Buchstaben in die feste Schneedecke. Es war ein gedankenloses Thun, das ihm erst zum Bewußtsein gerieth, wie der Mond ihm das Wort „Margarethe“ deutlich vor's Gesicht hielt. Er sah einige Augenblicke mit unbewegten Wimpern darauf nieder, dann zerschlug er rasch die Schrift mit dem Stock, daß die blißigen Körnchen um ihn tanzten, hüpfen und sprangen. Nun lagen sie alle wieder in regloser Ruhe.

Wie wunderbar die Drähte über ihm fortsummten und brummt, murrt und murmelten. Es kam etwas aufdringlich Widerwärtiges aus ihrem Schnurren herunter, pflanzte sich in den Kopf hinein fort, daß man es wider Willen hören, gleichsam in sich selbst mitfühlen mußte.

Plötzlich setzte sich diese Ueberreizung des Gehörs in eine Täuschung des Gesichtsinnes um. Vor den Augen Bindhammers erschien auf einmal die weite Schneedecke wie ein kurzgeschorener, doch mit lauter weißen Haaren überzogener Kopf. Dann webten sie sich fest in einander und bildeten ein großes, unbewegliches Leichentuch.

Ihn froh's, daß er sich schüttelte. Es war unklug gewesen, mit dem heißen bloßen Kopf in die Winternachtluft hinauszulaufen; so viel hygienische Wissenschaft mußte er in seinen fast drei Duzend Semestern doch aufgesammelt haben. Und andererseits hatte sein Universitätsaufenthalt ihn praktisch über das beste therapeutische Mittel gegen Erkältungsbeschwerden belehrt. Ein Glas Bowle, gut bis zum Rand gefüllt, brachte das frostig angerührte Blut auf's Schnelligste wieder in lustige Bewegung.

Doch er hatte erst ein paar Schritte gegen seine „Bude“ zurückgemacht, als ein Ton ihm den Kopf herumzog. Mit einer Mischung von Schmerzenslauten und Weinen war es durch die Nacht gekommen; wie er aufhorchte, klang es nochmals ebenso von der kleinen Tannengruppe her. Ein matter Lichtschein zwischen den dunklen Stämmen zeigte an, daß sich dort eine Wohnung befinden müsse, aus der jetzt, offen-

bar durch ein offenes Fenster hervor, das laute Gezeter einer Kinderstimme herüberdrang. Auch andere ängstliche Ausrufe gesellten sich hinzu, hörbar bedurfte man drüben der Beihülfe für etwas, und von seinem Heimweg abbiegend, trat Bindhammer instinktiv dem Licht entgegen.

Es fiel in der That aus einem Fenster, dessen weißer Gardinenvorhang bei Seite geschoben war und das man geöffnet hatte, um den Qualm der eben ausgeblähten und noch fortglühenden Kerzen eines kleinen, vermutlich nach der Sitte des Ortes am Sylvesterabend nochmals angezündeten Weihnachtsbaumes herauszulassen. So konnte der Herankommene nun in die niedrige und höchst einfache, aber blinkend sauber gehaltene Wohnung eines Handwerkers hineinschauen, der sich hier in einem alleinstehenden Häuschen am Tannenwäldchenrand vor der Stadt angesiedelt hatte. Dann gewahrte Bindhammer unter dem stark grau gefärbten Kopfsaar des Hausbewohners drinnen auch ein ihm wohl bekanntes Gesicht. Es war das des Drechslermeisters Matthias Haberkorn, der einen kleinen Laden in der städtischen Hauptstraße und in Studentenkreisen langjährigen Ruf wegen seiner Geschicklichkeit und der Auswahl seiner zu „Dedicationen“ geeigneten Artikel eigener Arbeit besaß. Er stand neben seiner Frau, die im Verein mit einem schlichtgekleideten, blondköpfigen, erwachsenen Mädchen einen etwa zehnjährigen Knaben zu halten und zu trösten suchte. Augenscheinlich hatte dieser eben eifrig die Tannenbaumlichter mit ausgeblähten und sich dabei in irgend einer Weise durch übermäßige Hast im Gesicht weh gethan, das er laut weinend mit beiden Händen zugebedt hielt und allen Zureden der Mutter und Schwester gegenüber nicht besichtigen lassen wollte. In diesem Moment betraf der Mediziner die ausgeschreckte Familie und fragte durch das offene Fenster: „Kann ich vielleicht etwas helfen, Haberkorn?“ Der Drechsler drehte bei dem Stimmenklang hurtig den Kopf, schattete sich kurz die Augen und antwortete, den Fragsteller erkennend, erfreut, mit der üblichen Anrede der Gewerksleute in der Universitätsstadt: „Sie sind's, Herr Doktor? Sie kommen gerade recht. Der Junge hat sich was in's Auge gestoßen, scheint's, und ist gegen seine Art ganz unbändig, daß er sich nicht anfassen lassen will. Wenn Sie uns gütigst Beistand leisten wollen —“

Der Sprecher hatte schon die Thür geöffnet und mit einem Ausdruck von Besorgniß im Gesicht Bindhammer zum Eintreten geladen. Der letztere sagte: „Weiß nicht, Haberkorn, ob meine Kunst so weit reicht. Wollen's mal anschauen. Komm her, mein Sohn! Wir machen 'mal 'ne kleine Inspektion. Nun laß das Gezappel und das Blagen, die Sache geht nicht gleich an den Kragen.“

Er faßte den Knaben am Arm, zog ihn mit sich an die Tischlampe und entfernte ihm sanft, aber mit sicherer Kraft die gewaltfam auf das eine Auge gedrückte Hand, so daß er die Lider desselben auseinander spreiten konnte. Die Bindehaut zeigte sich stark roth unterlaufen, dann lächelte der improvisirte Augenheilkünstler: „Da haben wir ja schon die Erklärung“, griff sich in den Rock, holte daraus seine seit einem Jahrzehnt täglich mit sich „spazierengeführte“ Verbandtasche heraus, nahm aus dieser eine kleine Pincette, drehte den Kopf gegen das besorgzt zuschauende junge Mädchen und sagte: „Nun, Fräulein Assistentin, sperren Sie 'mal mit den Fingern dem jungen Herrn die Lider auseinander. Sacht! Nur nicht gemuet — 's ist schon gemacht.“ Und er zog vorsichtig mit der Pincette eine Tannennadel heraus, die im Augenwinkel unter dem Lid festgeklemmt, den Schmerz und die Entzündung hervorgerufen hatte. „Das nennt man schnellig operirt, doch ebenso musterhaft assistirt! So, mein Junge, nur spar' Deine Lunge! Halt' frisches Wasser vom Brunnen drauf und dann mach's Auge wieder auf.“

Die kurze Unterbrechung des sylvesterabendlichen Frohsinns in der Drechslerfamilie war durch Justus Bindhammers rechtzeitige Dazwischenkunft rasch beseitigt worden, der Knabe lachte schon wieder mit halbem Gesicht nach seinem Spielsachentisch hinüber, seine Schwester hatte hurtig die Stube verlassen, kam jetzt von draußen mit einem weiß angefüllten kleinen Kübel zurück und fragte: „Können wir nicht auch Schnee zum Kühlen auf's Auge halten, Herr Doktor?“ Der Angespöchene sah halb verduht auf und wiederholte: „Schnee? Sieht's denn Schnee draußen? Ja so, die weißen Haare — posttaufend, die richtigste Therapie — das reinsten chirurgische Genie! Natürlich, Schnee ist noch viel besser als das allervortrefflichste Gewässer.“

Das Mädchen setzte sich auf einen Stuhl, nahm den Bruder auf den Schooß und hielt ihm sorgfältig mit ihrer Hand etwas von der weißen Schneemasse

auf das verletzete Auge gedrückt, bis diese zerfloß und sie die kühlende Auflage erneuerte. „Das thut gut, Retchen,“ sagte der Knabe, geduldig stillhaltend, bei Dir wird immer Alles gleich besser.“ Der Student schaute ein Weilschen drein und nickte: „Ja, es hilft schon, mein Sohn, stillhalten nur! Solche Wärterin ist die halbe Kur. Bück' den Kopf ein wenig mehr nach vorn! Wofür denn Dank, lieber Haberforn? Das war ja nur Spaß und ein Zufall, Ihnen mit solcher Bagatelle zu dienen. Ich fürchte, es war manchmal vorhanden, daß ich lang' in Ihrem Schuldbuch gestanden. Ihre Tochter ist aber in den letzten Jahren gewaltig in die Höb' gefahren; ich hätt' sie wahrhaftig kaum gekannt; mir ist's, als wär's eben erst um die Hand, daß sie, so klein, die Straß' entlang mit ihrem Mäntel zur Schule sprang. Da nickten wir uns immer zu und ich mach' ihr öfter Blindenküh mit der Hand auf den Augen. Ja, ja, die Zeit! Nun, ich wünsch' noch recht viel Fröhlichkeit.“

Der Sprecher hatte den Dank, den der Drechslermeister ihm ausdrücken gewollt, freundlich abgelehnt und stand im Begriff, bei den letzten Worten das Haus wieder zu verlassen. (Fortf. folgt.)

Der krumme Daumen.

Roman von F. du Boisgobey.

(Fortsetzung.)

„Sie sind grausam! Doch wenn Sie denn darauf bestehen, sagen wir meinetwegen 4000 Franks das Jahr.“

„Viertausend Franks für ein möbliertes Haus — ein Spottpreis, mein lieber Baron, der wohl nur Ihr Scherz ist und den ich nicht acceptiren kann.“ Doch hören Sie mich an. Ich nehme das Haus, wenn es mir gefällt, gegen einen Mietzpreis von 8000 Franks jährlich. Sind Sie einverstanden?“

„Ihr Wunsch ist mir Befehl, meine Gnädige.“

„Gut. Morgen wollen wir das Haus besichtigen und ich will meinem Bankier Ordre geben, den Betrag des Mietzinses auf ein Jahr an Sie anzuweisen. Sie werden sich indeß einige Zeit damit gedulden müssen, da ich in der Heimath erst die pekuniären Anordnungen für meinen längeren hiesigen Aufenthalt treffen muß.“

„Mein Bankier steht Ihnen zur Disposition, gnädige Frau.“

„Ich danke Ihnen, ich bedarf dessen nicht. Auf Wiedersehen also für morgen, mein lieber Baron. Wir werden gemeinschaftlich das Haus besichtigen, von dem ich nicht zweifle, daß es mir gefallen wird, da Ihre Umsicht mir dasselbe als geeignet für mich empfiehlt.“

Fresnay empfahl sich und eilte in solcher Verzückung zum Zimmer hinaus, daß er die Kammerjungfer Olga, die an der Thür gehorcht hatte, fast umgerannt hätte. Sie huschte, einem Wink von ihm folgend, hinter ihm her auf den Korridor hinaus, wo er ihr eine Hundert-Franks-Note in die Hand drückte und ihr leise zuflüsterte:

„Hier; Sie sehen, meine Liebe, daß gute Dienste bei mir gut im Preise stehen. Halten Sie mich über Alles auf dem Laufenden, was bei der Baronin vorgeht. Sie kennen meine Adresse. Kommen Sie oder schreiben Sie mir, sobald es etwas zu melden giebt. Adieu ma chère!“

Olga verharrete in Schweigen und knigte nur dankbar für den Hundertfranks-Schein, den sie erfreut in die Tasche schob.

Fresnay eilte davon und flüsterte vor sich hin:

„Ich muß sofort zum Möbeldändler, Tapezierer und so weiter, um noch tausend Dinge ändern zu lassen und zu ergänzen, — jeden Tag etwas, um jeden Tag aufs Neue der lebenswürdige, aufmerksame Fresnay zu sein. Es wird mich ein Stückchen Geld kosten, aber ach bah! Der verwünschte Spielsaal hat schon mehr verschlungen, und hier ist der Preis, den es zu gewinnen gilt, ein unschätzbare!“

9. Kapitel.

Camilla Monistrol erhob sich, erschöpft von den Anstrengungen und Erregungen des vorangegangenen Tages und der schreckensvollen Nacht, am folgenden Morgen spät von ihrem Lager, das sie erst zwei Stunden nach Mitternacht hatte aufsuchen können. Wie drängte es sie, ihren Ketter wiederzusehen, ihm jeden Zweifel über sie, der tückisch ihn beschließen haben könne, zu widerlegen, ihm nochmals zu danken für das, was er für sie gethan, ihn aufs Neue zu festigen in dem Entschluß, ihr auch fernerhin den Beistand zu leihen, den sie so eifrig gerade von seiner Seite ersuchte. Sie legte die schlichte Trauerkleidung wieder an, die sie seit dem Tode ihres Vaters getragen, und nahm schweigend das Frühstück ein. Um ihre Ungebuld des Wartens ein wenig zu zerstreuen, trat sie hinaus in dem Raum, den sie den Garten nannte, nämlich das freie Stückchen mit Rasen bedeckten Bodens, welches sich auf allen vier Seiten des Hauses zwischen diesem und seiner Umzäunung befand. Sie hatte dort mit eigener Hand einige einfache kleine Beete angelegt, auf denen in dem schlechten Erdreich kümmerlich wenig

Blumen sproßten, welche sie eifrig jeden Morgen und Abend zu begießen pflegte. Auch jetzt wollte sie sich dieser zerstreuen Beschäftigung hingeben, als das Rollen einer Karosse, die vor dem Hause halt machte, sie zusammenfahren ließ.

Sie wandte hastig den Kopf der Thüre zu, in der Erwartung, Menestreau den Wagen verlassen zu sehen. Doch sie hatte sich getäuscht. Es war ein elegantes herrschaftliches Koupee, das vor dem Hause hielt, und Madame Gemozac mit ihrem Sohne entließen demselben.

Ein ihr selbst in seinen Motiven nicht ganz klares, aber lebhaftes Gefühl ließ sie wünschen, diese Personen die Beziehungen, in welche Menestreau zu ihr getreten, nicht wissen zu lassen. Ihr weiblicher Instinkt sagte ihr, daß diese beiden Männer, die sich zur Förderung ihrer Pläne erboten, nicht zusammengehörten und ihr Auge blickte deshalb durchaus nicht freundlich auf diesen unerwarteten Besuch, den ihr das elegante kleine Koupee dort vor dem Hause zugeführt.

Es war jedoch nicht mehr möglich, die Ankommenenden zu vermeiden, und sie trat ihnen daher mit höflichem Gruß entgegen. Julien beantwortete ihren Gruß in respektvoller, fast schüchtern Weise; Frau Gemozac umarmte und küßte sie auf beide Wangen.

„Ich komme Sie zu holen, mein liebes Kind, da wir gestern Abend sowohl wie heute Vormittag vergeblich auf Sie gewartet,“ erklärte die Dame ein wenig pathetisch. „Wir sprechen in unserem Hause nur noch von Ihnen, meine Liebe. Julien bestand darauf, mit mir zu kommen, und Sie sehen, ich war eine schwache Mutter genug, ihm das Vergnügen dieses Besuches nicht versagen zu können.“

Camilla erwiderte zerstreut einige Worte des Dankes und geleitete ihren Besuch in den kleinen Garten.

„Ich mache mir wirklich Vorwürfe,“ begann Madame Gemozac wieder, „zugegeben zu haben, daß Sie noch länger in diesem Hause blieben. In der That, meine Liebe, ich besteh' darauf, daß Sie es so bald als irgend thunlich verlassen. Ich hoffe, Sie werden einwilligen, in unserem Hause und als Mitglied unserer Familie zu leben.“

„Ich bin Ihnen sehr dankbar für Ihr lebenswürdiges Anerbieten,“ erwiderte Camilla, „allein ich sagte Ihnen schon, daß es mein Wunsch ist, das Haus, in welchem ich so lange glücklich mit meinem Vater lebte, nicht zu verlassen. Bevor ich den Mörder meines Vaters nicht entdeckt habe . . .“

„Hilf Himmel, ist es denn aber wirklich Ihr Ernst, Kind? Halten Sie noch immer an dieser unbegreiflichen Idee fest? Das ist ja aber, verzeihen Sie mir, eine Tollheit, meine liebe Camilla, — eine hochberzige Tollheit freilich, ich gesteh' es zu, in dessen . . .“

„Indessen werde ich sie vollbringen und sollte es mein Leben kosten, Madame. Nichts wird mich von der Ausführung meines Entschlusses zurückhalten vermögen.“

„Und aus diesem Grunde, mein Fräulein, erlauben Sie mir Ihnen ins Gedächtniß zurückzurufen, daß Sie meinen Beistand acceptirt haben,“ schaltete Julien eifrig ein. „Ich werde mein Neuestes anbieten, Ihnen in Ihrem Beginnen hilfreich zu sein.“

„Das glaube ich gern und sage Ihnen meinen Dank,“ entgegnete Camilla ein wenig kühl. „Allein es kann mich natürlich nicht zurückhalten auch meinerseits zu handeln, und ich habe gegenwärtig Gründe zu der Annahme, daß meine eigenen Schritte, den Verbrecher zu ermitteln, nicht ohne Erfolg bleiben werden. Er hat, wie ich bereits erforcht habe, sein bisheriges Metier als Gaukler aufgegeben, Paris aber dennoch nicht verlassen. Mit dieser Gewißheit ist schon Einiges gewonnen, und ich zweifle nicht, daß ich aus eigener Kraft auch fernerhin reüssiren werde.“

Von der aufmerksam beobachtenden Mutter war wohl entdeckt worden, daß in Camilla's Worten eine halbe Ablehnung des ihr von dem jungen Manne offerirten Beistandes lag. Madame Gemozac fühlte sich verletzt und wurde verstimmt. Sie fühlte sich berufen, gleichzeitig ebenso beleidigt über Camilla's kühle Worte zu sein, wie ihr der Zweck, den dieselben zu haben schienen, durchweg erwünscht war.

Julien blieb beflissen, das junge Mädchen seines Eifers zu versichern. „Wenn der Verbrecher also noch in Paris weilt,“ sagte er in Beantwortung ihrer vorangegangenen Worte, „so kann er den anzustellenden Nachforschungen, wenn dieselben gut geleitet werden, unmöglich entschlüpfen. Man wird ihn an der Mißgestalt und unformlichen Größe seiner Hände, wie Sie dieselben zu beschreiben in der Lage sind, erkennen und ich werde es meinen ersten Schritt sein lassen, die Polizei von diesem besondern Merkmal in Kenntniß zu setzen, sowie einige tüchtige Detektive, die ich speziell in meinen Dienst nehmen werde, mit der Sache zu beauftragen. Wo es erforderlich ist, werde ich mich den Bemühungen derselben persönlich anschließen oder mich als Führer an die Spitze stellen.“

„Ich danke Ihnen für Ihren guten Willen, mein Herr,“ wiederholte sie mechanisch und kühl. Bei sich

selbst aber fügte sie ungeduldig hinzu: „Wer Bückzad in meine Hände zu liefern im Stande ist, das sind sicherlich nicht Sie, mein lieber Freund. Der einzige Mann der Welt, der es siegreich durchzuführen vermöchte — er bleibt aus!“

Der Besuch, den die umsichtige Mama Julien's heute dem Fräulein Monistrol abstattete, entsprang gewissen mütterlichen Erwägungen. Madame Gemozac hatte den Gedanken an eine Verbindung ihres Sohnes mit der reichen Erbin des ermordeten Erfinders keineswegs abgelehnt, da sie aber, wie so häufig allzu liebevolle Mütter, ihren Sohn gerade in Herzensangelegenheiten gern bevormundete, hielt sie es für ihre Pflicht, erst das Mädchen seiner Wahl näher zu studiren, ehe sie sich entschied, ob er dasselbe heirathen dürfe oder nicht. Den Anfang ihres Refognosizirungsplanes sollte diese heutige Visite bilden. (Fortsetzung folgt.)

Allerlei.

— Der Brand in der alten Börse zu Bremen wurde gelöscht, nachdem der größte Theil des Dachstuhls durch das Feuer zerstört war. Die Räume darunter sind durch Wasser beschädigt, die darin befindlichen Gemälde, Altar u. wurden unversehrt geborgen.

— Ein Berliner Bierwirth war verklagt worden, weil er das beim Zapfen überlaufende Bier in einem Gefäß aufgefangen und zum Verschneiden des Bieres benutzt habe. Das Schöffengericht erkannte auf Freisprechung, die Staatsanwaltschaft legte Berufung ein, und das Urtheil der 5. Strafkammer lautete dahin, daß in jener bei den Gastwirthsen allerdings sehr üblichen Prozedur ein Vergehen gegen das Nahrungsmittelgesetz zu finden sei, da das Gericht auf Grund einer Reichsgerichtsentscheidung der Meinung war, daß es nur darauf ankomme, ob ein minderwerthiger Zusatz zu dem Biere gemacht worden sei. Das sei hier unbedingt zu bejahen; auch werde das Bier noch minderwerthiger, weil es häufig über die Fingerring der Jäpfer laufe. Das Urtheil lautete auf 20 Mk. Geldstrafe, weil hier nur eine Fahrlässigkeit angenommen wurde.

— Ueber eine große Pulverexplosion in Amoy in China haben wir bereits berichtet. Fünzig Soldaten, die in der Pulvermühle beschäftigt waren, wurden zu Staub zermalmt und außerdem noch mehrere hundert Personen getödtet. Die Feuersbrunst, welche der Explosion folgte, verwüstete das ganze Viertel. Die Erschütterung war eine so heftige, daß mehrere Häuser am andern Ufer des Flusses einstürzten.

— Das Alhambra-theater in Antwerpen wurde von einer heftigen Feuersbrunst in Asche gelegt. Glücklicherweise fand keine Vorstellung statt, der Castellan und seine Kinder, die sich im Hause befanden, wurden gerettet.

— In Cartagena beging ein Zuschauer im Theater Selbstmord mittels einer Dynamitpatrone. Infolge der Explosion verlöschten die Lichter, allgemeiner Schrecken, und dabei wurden mehr als hundert Personen verwundet.

Marktbericht.

Oldenburg, 4. Janr.

	M. S.		M. S.
Butter (Waage) (1/2 kg)	— 90	Eier, das Duzend	— 75
Butter (Markt)	— 95	Hühner à St.	— 1
Rindfleisch	— 50	Feldhühner pr. St.	— 90
Schweinefleisch	— 50	Enten, zahme à St.	— 1 50
Lammfleisch	— 50	Enten, wilde à St.	— 1
Kalbsteif	— 30	Gäsen pr. St.	— 3
Flomen	— 55	Kartoffeln, 25 Liter	— 60
Schinken, ger.	— 75	Bohnen, junge, 1/2 kg.	—
Schinken, frisch	— 50	Stedrüben à St.	— 10
Speck, ger.	— 65	Wurzeln, 25 Liter	— 70
Speck, frisch	— 50	Zwiebels, pr. Liter	— 10
Mettwurst, ger.	— 80	Schalotten, pr. Liter	— 10
Mettwurst, frisch	— 60	Kohl, weißer, à Kopf	— 10

Ankunft und Abfahrt der Züge

auf der

Station Oldenburg.

Gültig vom 1. Octbr. 1897.

Ankunft.

Von Stationen:	Morg.	Vorm.	Nachm.	Abends.
Wilhelmshaven	7.53	10.55	— 1.46	— 8.17
Sever	7.53	10.55	— 1.46	— 8.17
Bremen	8.08	—	12.39 2.22	6.06 9.06
Nordenf.	8.08	—	12.39 2.22	— 9.06
Brake	8.08	—	12.39 2.22	— 9.06
Neufchanz	7.50	11.53	— 1.40	— 8.21
Leer	7.50	11.53	— 1.40	— 8.21
Luatenbrück	8.00	—	— 1.50	— 8.22
Dsnabrück	—	—	— 1.50	— 8.22

Abfahrt.

Nach Stationen:	Morg.	Vorm.	Nachm.	Abends.
Wilhelmsh.	— 8.25	—	2.35	— 6.20 9.15
Sever	— 8.25	—	2.35	— 9.15
Bremen	6.29 8.08	11.06	2.00	— 8.40
Brake	8.08	—	2.00 5.00	— 8.40
Nordenhamm	8.08	—	2.00	— 8.40
Leer	8.30	—	2.40	— 6.25 9.30
Neufchanz	8.30	—	2.40	— 6.25 9.30
Luatenbrück	8.30	—	2.30	— 8.22
Dsnabrück	8.30	—	2.30	— 8.22